

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 73 (1947)

**Heft:** 49

**Illustration:** Das ewig Männliche

**Autor:** Leutenegger, Emil

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# E I T E D E R F R A U

bibliothek gewohnt, wäre es ihr nicht eingefallen, Theophils Büchergestell zu durchstöbern. Aber da es im ganzen Umkreis der Fischligasse keine Bibliothek gab, nahm sich Frau Beumli vor, am nächsten Tage eine Forschungsreise in die Bibliothek ihres Gatten — die zu betrachten sie bisher weder Zeit noch Lust gehabt hatte — zu unternehmen. Denn Theophil Beumli war nicht nur ein ausgezeichneter Postangestellter, sondern auch ein Mann, der sich für die verschiedenen Gebiete der Wissenschaft interessierte oder sich wenigstens vornahm, es in naher Zukunft zu tun. Und darum kaufte er von Zeit zu Zeit Bücher, die manchmal wochen- oder monatelang auf seinem Nachttisch lagen, und die Frau Beumli jeden Morgen tapfer abstaubte, bis sie eines Tages wieder im Büchergestell verschwanden. Auch die Psychologie ließ Herrn Beumli keineswegs kalt.

Es war ein sonnendurchwärmter Dienstagvormittag, der keineswegs unheil verkündend aussah, und doch ---

Frau Elise stellte sich auf die Zehenspitzen und fand auf dem obersten Brett des Büchergestells ein Buch mit folgender Aufschrift: «Die sexuelle Frage» von Prof. A. Forel.

Das war etwas, was auch Frau Beumli interessierte — rein wissenschaftlich natürlich. Sie reckte sich, holte das Buch herunter, setzte sich bequem in den

weinrot gepolsterten Sessel und öffnete es, um ein wenig darin zu blättern. Aber sie sollte nicht weiter kommen als bis zur ersten Seite, direkt hinter dem Buchdeckel. Dort las sie folgendes:

*Meinem lieben und teuren Freunde  
von Helga  
Zürich, im Sommer 1944.*

Frau Elise Beumli schnappte nach Luft, nach der warmen, etwas verrauchten Luft der guten Stube. Eine Person namens Helga (wie konnte ein anständiger Mensch Helga heißen?!) schenkte ihrem Gatten, dem Postangestellten Theophil Beumli, ein Buch mit dem Titel «Die sexuelle Frage» und nannte ihn gleichzeitig ihren lieben und teuren Freund. Mehr brauchte Frau Beumli nicht zu wissen — das heißt, eigentlich wollte sie doch noch mehr wissen. Drei Jahre kannten sie sich nun. Seit drei Jahren betrog Theophil sie mit einer Person namens Helga. Es war höchste Zeit, sich mit der Psychologie zu beschäftigen — mit Psychologie im allgemeinen und mit der Psyche ihres Ehegatten im besonderen.

Frau Elise war keine Frau, die Szenen liebte. Sie wußte, was sie wußte, und sie würde bald noch mehr wissen. Hatte Theophil sie nicht selbst die geborene Psychologin genannt? Sie begann zu beobachten, zu forschen. Herr Beumli

blieb so zuvorkommend wie immer, war die Liebenswürdigkeit in Person.

Es fiel ihm lediglich auf, daß seine Gattin manchmal einen etwas gereizten Ton anschlug — das war ihm neu. Aber auch er sagte nichts.

So waren die beiden Eheleute auf dem besten Wege, sich auseinanderzuleben, denn Frau Beumli war in ihrem psychologischen Studium noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie das Mittel der Aussprache als Lösung erkannt hätte. Aber die Kette der Ereignisse hatte noch ein letztes Glied.

Ungefähr fünf Wochen nach jenem denkwürdigen Dienstag kam mit der Morgenpost ein an Theophil Beumli adressierter Brief mit einer verschnörkelten Schrift und einem Couvert ohne Absender. «Helga», fuhr es Frau Beumli durch den Kopf. Das war keine Annahme mehr, sondern schon Gewißheit. Und Frau Beumli tat etwas Häßliches: sie öffnete den Brief und schloß sich an einem sicheren Oertchen damit ein.

Hier las sie:

Briefkopf:

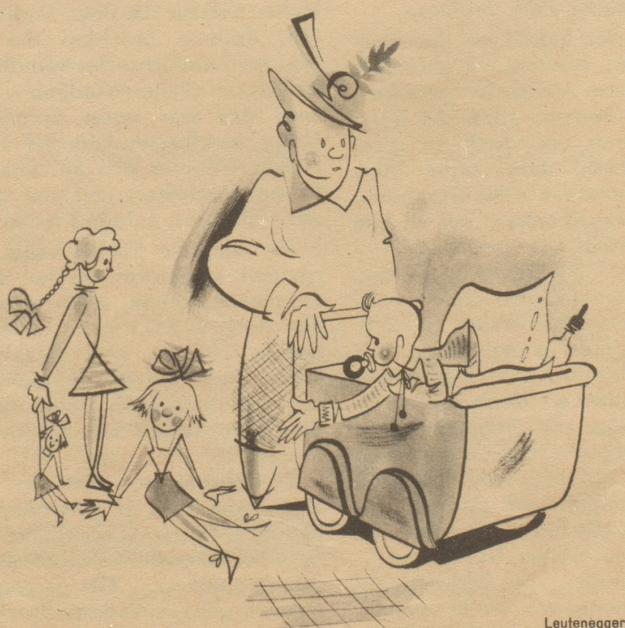
Adalbert Hering, Antiquariat, Zürich-Alstadt.

Sehr geehrter Herr Beumli!

Bei der Durchsicht meiner Bücher mußte ich feststellen, daß Sie das am 14. März 1947 bei mir gekaufte Buch «Die sexuelle Frage» von Prof. A. Forel im Betrage von Fr. 7.80 noch nicht bezahlt haben.

Ich nehme an, daß Sie dies versehentlich unterließen, und bin Ihnen für baldige Zahlung dankbar.

Hochachtungsvoll  
gez. Adalbert Hering.



Das ewig Männliche

„Törf ich Ihnen min Wage-n-aabüüte!“

## Amerikanisches Mosaik

Eine junge Dame, die versuchte, ihren Wagen aus dem Parkplatz heraus zu manövrieren, stieß zuerst den vor ihr stehenden Wagen an, um dann auch noch den hinter ihr parkierten zu rammen. Darauf schoß sie mit Vollgas in die Straße hinaus, wo sie gerade noch einen vorbeifahrenden Lastwagen erwischte. Als ein Polizist, der all dies mit leisem Kopfschütteln beobachtet hatte, den Fahrausweis von ihr verlangte, bedeutete sie ihm: «Machen Sie keine faulen Witze, Herr Polizist! Wer würde mir wohl einen Fahrausweis geben?»

(Montreal «Star»)

Vor dem Auftreten überboten sich zwei Sängerinnen im Ankleideraum mit Aufschneidereien. «Ich habe meine Stimme für 10000 Dollars versichert», sagte die eine. »Und was haben Sie mit all dem Geld gemacht?« erkundigte sich die Rivalin.

(Reader's Digest)